

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.

Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Ofen, Mittwoch, 27. Mai.

42.

### Die Tochter des Wechselagenten.

(Fortsetzung.)



en darauf folgenden Tag nach seiner Ankunft bemerkte er in einer Loge der Opera-Comique ein junges Mädchen — schön, wie der anbrechende Tag und reizend, wie ein sternvoller Himmel. Das war Fräulein Langlois. Die Tochter des Wechselagenten zählte kaum achtzehn Sommer; aber in ihrer Gestalt brütete sich eine tiefe unwiderstehliche Schwermuth aus, eine hinreißende Melancholie spielte um ihre Mundwinkel, u. aus ihren tiefblauen Augen gukten der Ergebung und Sehnsucht süße Liebesgeister; sind das nicht hinreichende Eigenschaften, um zu gefallen, zu verführen? Aber es gibt noch ein unbegreifliches, geheimnißvolles Etwas, das schneller Seelen, Herzen an einander knüpft, als die reizvollste Schönheit selbst. Viktor empfand das nur zu sehr. Beim Anblick dieses jungen Mädchens, das mit einer alten Verwandten sich in einer Loge befand, stakte das Blut in seinem Herzen, und er, der bis jetzt jeder Eroberung gewiß war, stand zaghaft, zweifelnd da, ob es seinen natürlichen Anlagen wol gelingen würde, dies Herz zu rühren. Er fing die gewöhnlichen Duzendkünste an auszuüben, um sich bemerkbar zu machen, es gelang ihm und er träumte die schöne Hoffnung, nicht missfallen zu haben. Der Abend schwand für ihn mit unbegreiflicher Flüchtigkeit dahin. Den darauf folgenden Abend stand Viktor auf demselben Platz angewurzelt im Parterre der Opera-Comique

und blickte schmerzlich nach einer leeren Loge im ersten Range — da blitzte es mit einem Male wie Seligkeitsleuchten durch seine Augen, über sein Gesicht in sein Herz — sie kam. — Seine schöne Unbekannte trat an die Logenbrüstung, ihr erster Blick fiel auf ihn u. ein Lächeln froher Ueberraschung zuckte um ihre Lippen, ein tiefes Roth überflog ihre zarten Wangen. Viktor war überfellig. Diese Rendezvous wiederholten sich von nun an täglich. Die stummen Dolmetscher der Liebe fingen an, ihre Pflichten zu erfüllen; die jungen Leute wechselten Anfangs flüchtige, dann zärtliche, endlich sehnsüchtig-heiße, verzehrend-leidenschaftliche Blicke. Als Viktor sich geliebt glaubte, als er in dem glimmenden Feuer der Augen des Mädchens, dem zärtlichen Lächeln ihres Mundes sein Glück ahnte, da fing er erst an, sich zu erkundigen, wem er eigentlich die Schläge seines Herzens widmete, und da erfuhr er gar bald, daß das Mädchen, um deren Lippen ein ewiges Morgenroth glänzte, auf deren Wangen Lilien und Rosen in Eins zerschmolzen blühten, die ein Lächeln hatte „mild, wie der Sonne Kuß, wenn sie scheidend dem Horizont noch ein Lebenswohl sagt“ — die Tochter des Wechselagenten Langlois sei, eines Mannes, der wahrscheinlich bereits mit Ungeduld seines Besuches harre; er war über seine eigene Nachlässigkeit entrüstet, eilte hin und wurde, wie wir bereits wissen, auf das Freundlichste empfangen. Viktor war viel zu furchtsam, um sein Liebesgeheimniß zu verrathen, und viel zu diskret, um die in Verlegenheit zu bringen, die er liebte; so ließ er Langlois bei dem Glauben, daß er seine Tochter nicht kenne und verließ ihn selig über das Glück, das ihm lächelte und das starker Sophie in erhöhter Lust und Wonne mit ihm theilen würde.

Während er nun den glücklichen Zufall pries, der ihn auf die schwindelnde Höhe seiner hei-

festen Wünsche stellte, dachte er nun über die Mittel nach: Sophie so schnell als möglich — weniger zu entführen — man warf sie ihm ja in die Arme — als sie von Paris weit weg zu bringen; denn er war fest überzeugt, daß sich Christoph die Beute nicht so leicht entreißen lassen würde. Er faßte den schnellen Entschluß, sich an seinen Freund Dorbey zu wenden, der ihm sicherlich mit Geld u. der nöthigen Postkutsche versehen wird. Dorbey war ein ganz eigener Kauz; in Allem von der hartnäckigsten Positivität, geizig zu Zeiten, kurz angebunden in seinen Reden, artig sogar, wenn Artigkeit ihm einen Vortheil bringen konnte; bei all' dem ein Freund der Vergnügungen und nachsichtig gegen jugendliche Thorheiten, weil er zehn Jahre früher mit den Ausschweifungen derselben nur zu vertraut wurde. Viktor ging ihm herzlich zu Leibe, faßte seine Hand und sagte: „Herr von Dorbey! ich bin verliebt.“ — „Das ist in Ihrem Alter und in der Stadt, wo Sie sich gegenwärtig aufhalten, durchaus nichts Neues.“ — „Das Wesen, das ich innig, heiß, unwiderstehlich liebe, sah ich in der Opera-Comique.“ — „Ein vortrefflicher Ort, um Liebesabenteuer anzuknüpfen,“ entgegnete lächelnd Dorbey. — „Und ich muß sie entführen.“ — „Element! machen Sie nur keinen tollen Streich, Sie befinden sich in einem Lande, das seinen Gesetzen Achtung zu verschaffen weiß. Eine Entführung ist keine Kleinigkeit.“ — „Das weiß ich.“ — „Ich bin Ihrem Vater verantwortlich für Sie.“ — „Und ich gebe Ihnen mein Wort: mein Vater wird gegen diese Entführung nichts einzuwenden haben, im Gegentheil, er dürfte Ihnen zu großem Danke verpflichtet sein, wenn Sie mich dabei unterstützen wollten.“ — „Ich soll Ihnen also bei dieser Entführung behilflich sein?“ — „Lassen Sie mich nicht vergebens stehen.“ — „Sehen Sie, ich war auch ein Mal zwanzig Jahre alt und habe selbst mehrere Mädchen, hübsche und junge entführt. Man kommt mit den Dingerchen stets ins Reine, mein Freund, ich kenne das; aber die Verwandten — o, die sind oft verteuflert hartnäckig... Das kostet Einem oft ganz erschrecklich viel.“ — „Die Geschichte ist so hübsch geordnet, daß ich von den Verwandten nicht das Geringste zu fürchten habe.“ — „Das läßt sich hören, das ist wenigstens schon Etwas. Denn, mein theuerster Viktor, glauben Sie mir, die Väter, Mütter, Tanten sind meistens nicht sehr hold dergleichen Unternehmungen u. treten nichts weniger als fördernd dabei auf.“ — „Von all' diesen habe ich nichts zu fürchten.“ — „Sie werden doch nicht etwa heirathen wollen — so was man ernstlich heirathen nennt?“ — „Das bin ich fest entschlossen zu thun.“ — „Dann rechnen Sie auf meine Hilfe in keinem Fall.“ — Vik-

tor erblaßte. — „Hören Sie mich ruhig an,“ mit vieler Unruhe fuhr er fort, „Sie halten mich doch für einen Ehrenmann?“ — „Wozu die Frage?“ — „Und setzen ein festes Vertrauen in meine Worte.“ — „Das festeste von der Welt.“ — „Nun denn, so schwöre ich Ihnen, mich nur mit der Einwilligung meines Vaters zu vermählen, der Ihnen sicherlich mehr als dankbar sein wird, wenn Sie mir Ihren Beistand nicht versagen.“ — „Nun, u. womit könnte ich Ihnen dienen?“ — „Mit etwas Geld und einer Postkutsche.“ — „Lassen Sie sich von meinem Kassier das nöthige Geld geben, um wie viel Uhr wünschen Sie die Postkutsche?“ — „Um zwölf Uhr.“ — „Verlassen Sie sich darauf, dieselbe wird um die bestimmte Stunde hier im Hofe stehen.“ — „Sie erlauben mir wol, mit meiner Geliebten einen Augenblick bei Ihnen verweilen zu dürfen, bevor ich sie nach Bordeaux bringe.“ — „Wie können Sie so fragen?“ — Auf der einen Seite hat das junge Mädchen keine Verwandte, die sie reklamiren könnten, dachte Dorbey und auf der andern gab mir der junge Mann sein Ehrenwort, ohne die Einwilligung seines Vaters, nicht heirathen zu wollen; somit wage ich durchaus nichts. — Beide gingen an ihre Geschäfte.

Viktor eilte fort, und versicherte sich durch eine reichliche Bezahlung eines Kutschers, mit dem Bedenken, daß dieser weder sehen, noch hören möge; eine Tugend, die bei dienstbaren Geistern in allen Fällen des Lebens nicht genug zu schätzen ist. Dann fuhr er vor Langlois Haus; dort angelangt, sandte er einen Boten mit dem, zwischen dem zukünftigen Schwiegervater und dem glühenden Liebhaber verabredeten Briefe hinauf u. harrte nun mit allen Qualen einer zehrenden Liebe; er hoffte auf den heranbrechenden Frühling seines Lebens, bestrahlt von der glühenden Sonne der Liebe und sein Herz war voll des schönsten Morgenrothes; nur quälte ihn die Furcht: wie, wenn der sonnige Liebestag der kürzeste meines Lebens wird, und ich einer trostlosen Nacht, ohne Sterne, ohne das beschwichtigende Licht des Mondes entgegengehe? Die Liebe weiß recht entzündend rosenroth, aber auch gar grauenhaft düster zu malen. — Wie, wenn Sophie in die Schlinge, die ihr die Liebe gelegt, nicht ginge? dachte Viktor mit fröstelndem Schauer in allen Gliedern. Da öffnete sich die Hausthür und Sophie eilte mit ängstlicher Schnelle auf den Wagen zu; sie nahm sich in sorgender Hast nicht einmal Zeit, den Kutscher oder Wagen zu mustern; ihre beste Freundin sei krank, sagte man ihr; die Ungebuld beflügelte ihre Schritte, die Angst machte sie blind; sie stürzte in den Wagen. — Viktor, der nur einige Schritte von ihr entfernt stand, und vor Sehnsucht u. Liebe trunken sich kaum

aufrecht halten konnte, folgte ihr — der Kut-  
schenschlag schnappte zu — der Wagen rollte  
hinweg. . . .

Als Sophie aufblifte und sich einem Manne  
gegenüber sah, mit dem sie noch nie eine Syl-  
be gewechselt, den sie aber seit zehn, zwölf Ta-  
gen kannte, und dessen Bild ihre ganze Seele,  
ihre Träume, ihr Wachen füllte, da stieß sie  
erschreckt einen Schrei aus und der Unschuld  
sanftes Purpurroth überflog ihre Wangen. —  
„Also Sie — Sie mein Herr!“ stotterte sie in  
ängstlicher Verlegenheit, „Sie kennen meine  
gute, herzgeliebte Freundin Agathe?“ — „Sehr  
genau,“ antwortete kleinlaut Viktor. — Und  
in schwärmerisches Entzücken versunken, als er  
die sanfte Stimme seiner Geliebten hörte, horch-  
te er noch stillvergnügt, selig auf ihrer Stim-  
me Schall, wenn diese längst verklungen war.  
— „Sicherlich schickt sie Frau von Ramburg,“  
fragte Sophie. — „Frau von Ramburg? Von  
wem sprechen Sie denn, mein Fräulein?“ —  
„Nun von der guten Mutter meiner geliebten  
Freundin.“ — „Verzeihung,“ rief Viktor,  
„Verzeihung, wenn ich, von dem Glücke, das  
mich so unverhofft getroffen, befangen, Ihre  
Freundin vergaß; da bin ich nun zum ersten  
Mal in Ihrer Nähe; ach, wie sehnlichst wünsch-  
te ich diesen Augenblick herbei! O, sprechen  
Sie, mein Fräulein! sprechen Sie, habe ich  
die stillen Wortblicke Ihrer sanften Augen ver-  
standen? Seit ich Sie zum ersten Mal erblick-  
te, traten all' die Bilder meines Denkens und  
Fühlens in den Hintergrund und nur Ihr Bild  
ist der Gegenstand meines Fühlens und Den-  
kens; denn ich liebe Sie, liebe Sie unaussprech-  
lich, glühend, heiß! Sie werden doch an mei-  
ner Liebe nicht zweifeln? Mein sehnsüchtiges  
Auge gestand Ihnen ja die verborgensten Em-  
pfindungen meines Herzens so oft, wenn ich  
in wonniges Selbstvergehen versunken in Ihrer  
Augen offenen Himmel blifte.“ Bei dieser so  
deutlichen, u. ihr doch unverständlichen Erklä-  
rung, durchschauerte Sophie ein süßer Schreck,  
sie entzog Viktor ihre Hand, die dieser mit hei-  
ßen Küffen bedekte und wollte eben durch eine  
ernste Strafrede den beflügelten Liebesgedanken  
des jungen Mannes Einhalt thun — da fiel  
ihr Blick auf den vor ihr auf die Knie gesun-  
kenen Viktor, sie sah in seine Augen, die durch  
das matte Glänzen einer Thräne umflort wa-  
ren, aber um so vieles verschönert wurden,  
seine heftige Bewegung war von so rührender  
Wahrheit, daß Sophie ihren Groll bekämpfte;  
eine krankhafte Blässe wechselte mit dem schönen  
Rosenroth auf ihren Wangen, unwillkürlich  
entquollen ihren Augen ein Paar Thränen u.  
zitternd, heftig bewegt stammelte sie die Frage:  
„Sie lieben mich?“ — Während Viktor seine  
Schwüre verdoppelte, hielt der Wagen an Dor-

beys Hause still. Der Portier öffnete; Viktor  
beeilte sich Sophie aus dem Wagen zu heben,  
reichte ihr den Arm und führte sie eine Treppe  
hoch, in einen kleinen Empfangs-Salon, der  
für ihn bestimmt war. Sophie suchte ängstlich  
die Wohnung ihrer Freundin zu erkennen; als  
Viktor ihre Unruhe bemerkte, warf er sich zu  
ihren Füßen. — „Wohin haben Sie mich ge-  
führt?“ schrie Sophie außer sich. — „Fürch-  
ten Sie nichts, Sie sind bei einem Manne, der  
bereit ist, mit seinem Leben das Glück zu erkauf-  
en, das er auf seinen Knien von Ihnen jetzt  
erfleht, und der Sie von einer verhassten Hei-  
rath befreien will. Ich bin der Sohn Dery's,  
eines vertrauten Freundes Ihres Vaters, dort  
blicken Sie in den Hof, eine Postkutsche er-  
wartet uns — ich führe Sie in den Schooß  
meiner Familie, die Sie, wie ein geliebtes Kind  
aufnehmen, und die mit mir in Liebe — ach,  
das ist wol nicht möglich! — in Verehrung  
und Ergebenheit für Sie wetteifern wird.“

(Fortsetzung folgt.)

### Des Auswanderers Heimkehr.

(Nach F. Esfazar.)

Vom Heimatlande wollt' ich trennlos weiter zieh'n,  
Ich wollt' dem Mißgeschick, das mich verfolgt, ent-  
flieh'n;  
Ich wäht' jenseits des Meeres find' ich ein Va-  
terland,  
Wo Böbelwuth und wo Willkür noch unbekannt.

Es war nur Täuschung! denn die Heimat fand ich  
nicht  
Bei jenem jungen Volk, so frei, so groß, so schlacht;  
Ich dacht' stets liebevoll, mein Vaterland, an dich,  
Früh, als die Sonn' aufging u. Abends, als sie wich!

Hat Unglück mich verfolgt, hat Willkür mich gebrückt,  
Hat mir auch eitler Glanz des Herzens Raub entrückt,  
Hat nie des Mitleids Thrän' der Mutter Grab  
benezt:

Du, theu'res Vaterland, du hast mich nie verletzt!

So leb' denn wohl, du freies Volk, du freies Land,  
Gefegnet Land! wo ich doch keine Heimat fand;  
Vergessen ist schon längst der Streich von Schik-  
salsband:

Vergessen nimmermehr, mein theu'res Vaterland;  
Und nicht der Ahnen Schwert, geführt in Blut'ger  
Schlacht,

Mit welchem sie der Freiheit Paradies bewacht,  
Und nicht die Erb', in der manch Ungarheld nun ruht,  
Die theuer sie erkaufte, die sie erkaufte mit Blut.

So leb' denn wohl, du freies Volk, du freies Land!  
Laß' mich zur Heimat zieh'n, die ich bei dir nicht  
fand;

Und fühl' ich auch aufs Neu' des Mißgeschicks Hand;  
Durchschlaf' ich doch des Grabes Nacht im Hei-  
matland.

M. F.

## Aus der Flora des Lebens.

(Fortsetzung.)

**Mohnkörner.** (Paparts ennyanthum.) Die Mohnkörner sind in der heidnischen Mythologie als ein Mittel bekannt, welches augenblicklich einen festen Schlaf bewirkt. Im Orient bereitet man einen Schlafrunk daraus, welcher unter dem Namen Opium bekannt ist und Veranlassung zu einem Krieg zwischen England und China gab, wie die Liebe einst Veranlassung zum Halsbrechen zwischen den Griechen und Trojanern gab. In Europa verschrieben die Aerzte den an Schlaflosigkeit leidenden Kranken Opium; aber seit Gründung der preussischen Allgemeinen Zeitung hat dieses Mittel von seinem früheren Ruhm verloren. — Ein homöopathischer Arzt hat, seinem System zu Folge, dieser Tage einem Herrn, der in einem an Stumpfheit grenzenden Zustand von Letzterem aus der Lesegesellschaft fortgebracht wurde, eine starke Dosis Mohnsaft mit dem glücklichsten Erfolg eingegeben. N. B. Wird zur Nachahmung empfohlen.

**Narciss.** (Narcissus poeticus.) Der Narciss ist eine Blume, die nach Moschus, Rosenöl, kölnischem Wasser, Parfümli oder sonst etwas duftet. Eigensinnige Damen schmücken zuweilen ihre Salons damit, aber ohne sie zu lieben, nur aus Koketterie, so wie sie Papagaien, Tulpen, Katzen, Hunde oder Porzellanfiguren lieben. Man findet viele unter den bekannteren Namen Dandy's, Bierengel auf Promenaden und in Theatern. Um daß sie gänzlich dem Pflanzenreich angehören, fehlt nur noch, daß man sie in einen Pomadentopf einsetzt und sie mit Jasminöl begießt.

**Pantoffelholz.** (Sceptum feminii.) Dieser Baum wird in seiner ganzen Nützlichkeit nur von den Ehefrauen anerkannt, die den besten Gebrauch von seiner Rinde zu machen verstehen, indem sie denselben als Hausregimentsjupiter gebrauchen. Die Männer scheuen und respektiren ihn sehr, manche vermeiden sogar das Heirathen aus keinem andern Grunde, als weil sie sich dieser Zuchttruthe nicht unterwerfen wollen.

**Rittersporn.** (Planta militairii) Ist eine Blume, die den Leuten nur durch hunte Farben in die Augen sticht, daher sie auch bei dem Frauenzimmer weit beliebter ist, als bei den Männern. Sie pflegt mit Verachtung oder Gleichgiltigkeit auf Blumen herabzusehen, die in civillem Boden gezogen sind und nennt ihr Betragen esprit de corps; streift sie eine andere Blume von ungefähr an, so nennt sie das ein abthilliches zu Nahetreten und fühlt sich verpflichtet, die Sporen einzusetzen, wobei ihr aber öfters die Spitzen abgebrochen werden und

sie unschädlich gemacht wird. In diese Gattung gehört auch die Schwertlilie.

**Rosinenstengel.** (Gummi spezereikraemerii) Auch Krambiener, Ladenjüngling, oder Schwung genannt, ist von verschiedener Qualität in großen und kleinen Städten zu finden. Die großen Rosinenstengel nehmen sich des Sonntags viel heraus, verbergen die verrosteten Auswüchse in Glace-Kapseln, geben den Ton auf Kirchweihen und Tanzböden an, beäugeln die weibliche Blüthe durch ein Vornet von Fensterglas, leiden Montags an Kagenkammer, verschwenden viele süße Worte und Händedrücke an die Köchinnen aus ihrer Kundenchaft, nähren sich die Woche über von schmalen Kost und den Schimpfreden ihrer Brinzpale und sind an Schmutz- u. Delfleken kenntlich. — Die kleinen Rosinenstängel, auch Lebrungen genannt, sind die Sündenböcke der großen; auf sie wird jedes Versehen geschoben. Sie werden häufig gezwungen, wider Willen Kopfnüsse, Ohrfeigen und Bakfische zu genießen, weshalb sie sich oft selbst mit Thränen begießen.

**Salzkraut.** (Herbum satyrikum.) Wird von geschiedten Leuten und Satyrikern goutirt, ist aber bei Allen, welche nicht zu diesen beiden Klassen gehören, wegen seines scharfen, unangenehmen Geschmacks gemieden; wenn die Stengel desselben verbrannt werden, geben sie eine sehr salzreiche Asche, die, mit Lauge vermischt, dazu dient, den Leuten den Kopf aus dem St zu waschen.

**Schlingelpflanze.** (Planta schlingelia.) Wurzelt im Boden der Flegeljahre, die vom zwölften bis zum sechszehnten dauern, in welcher Zeit dieser Grund durch den Dung der Politur veredelt, bessere Säfte in die Pflanze treibt, die, der Luft von Universtitäten ausgezogen, Blüthen ansetzt, und von dem Thau der Wissenschaft begossen, gute Früchte trägt. Manchmal verkrüppelt sie aber auch, wo sie dann ausgerissen und in das Feuer geworfen werden muß.

## Mignon - Zeitung.

**Preßburg.** Es wird hier im sogenannten Belvedere, wo der Kellner so sehr schnürt, ein russisches Dampfbad von einem sachverständigen Manne, der durch mehrere Jahre in der Eigenschaft eines Badmeisters bei Herrn Morawek in Wien fungirte, errichtet. Dank sei es dem Hrn. v Czervenska, der es darauf absieht, in seinem Garten nützliche Etablissements zu gründen, wofür ihm die allgemeine Anerkennung werden wird. Das Dampfbad soll einzig in seiner Art werden. Auch wird in diesem Garten eine Rutschbahn errichtet werden, welche

cheftens ins Kellner so sehr schnürt, ein russisches Dampfbad von einem sachverständigen Manne, der durch mehrere Jahre in der Eigenschaft eines Badmeisters bei Herrn Morawek in Wien fungirte, errichtet. Dank sei es dem Hrn. v Czervenska, der es darauf absieht, in seinem Garten nützliche Etablissements zu gründen, wofür ihm die allgemeine Anerkennung werden wird. Das Dampfbad soll einzig in seiner Art werden. Auch wird in diesem Garten eine Rutschbahn errichtet werden, welche

Br a g.

hatte, recht nach erlangt, verstorbenen zugewandten thum. Kurz sich das Ger such habe, sein Mitwissen

bung von 10

wäre er nun

fer rasch zu

glaubte da re

men, fragte

nommen hab

55,000 u. v

laut Zinsaus

Kollege, der

gen Menschen

Alles und sch

zweites Haus

dert Prozesse

liche Weise e

nun der Häu

ward, zeigte

von falschen

allgemein gea

mischte, sal

Zwek, die Hä

gelang ganz v

bedarf wahrlic

ferkäufer, die

eine Belehrun

P o s e n . G

seit ein paar

einem nahe b

stirbt ein Mar

um die Beerbi

Die Hälfte der

um in der St

verbirgt die a

sen des Todten

rend ihrer W

das dem unter

auf Befragen

Dieser kniet da

ehelich ins Leben treten wird. Wenn aber der Kellner so schnürt, wird das Publikum nicht rutschen können. — Schließlich muß ich noch Erwähnung thun des Hrn. Dr. Löw, der so bedeutende Operationen mit Augenkranken unternimmt und mit so glücklichem Erfolge, daß schon von vielen umliegenden Dörfern Menschen in Menge zuströmen, sich seiner Hilfe zu bedienen; es ist ein beseligendes Gefühl, Licht um sich verbreiten zu können, das wir mit vielem Vergnügen, solche geschickte Männer in den öffentlichen Blättern, zum Wohle der Leidenden Menschheit, namhaft machen. W.

Prag. Ein junger Doktor, der das Glück hatte, recht reiche Eltern zu haben, übernahm nach erlangter Volljährigkeit die nach seinem verstorbenen Vater ihm u. seinen Geschwistern zugefallenen Häuser für sein alleiniges Eigenthum. Kurz nach dieser Uebnahme verbreitete sich das Gerücht, daß der junge Doktor versucht habe, falsche Wechsel zu machen, u. daß sein Mitwisser von ihm eine Schulverschreibung von 100.000 fl. erpreßt habe, durch dies wäre er nun gezwungen, seine väterlichen Häuser rasch zu verkaufen. Ein Kollege von ihm glaubte da recht billig zu einem Hause zu kommen, fragte um den Preis, da hieß es, übernommen habe ich es von meinem Vater um 55.000 u. verkaufen will ich es um 62.000 fl. laut Zinsausweis tragte es weit über 5 Proz. Der Kollege, der einen unglücklichen übereilten jungen Menschen vor sich zu haben dachte, glaubte Alles und schloß den Kauf um 61.000 fl. Ein zweites Haus, eine wahre Barake, die in hundert Prozesse verwickelt ist, hängt er auf ähnliche Weise einem Handelsmanne an. Wie er nun der Häuser zu übertriebenen Preisen ledig ward, zeigte es sich, daß das ganze Gerücht von falschen Urkunden, worin man sogar ein allgemein geachtetes Großhandlungshaus in W. mischte, falsch und erlogen war, und der Zweck, die Häuser theuer an Mann zu bringen, gelang ganz vorzüglich. Dieser wahre Vorfall bedarf wahrlich recht viel Verbreitung. — Häuserkäufer, die billig kaufen wollen, haben hier eine Belehrung.

Posen. Eine fabelhafte Geschichte geht hier seit ein paar Tagen von Mund zu Munde. In einem nahe bei der Stadt gelegenen Dörfchen stirbt ein Mann. Die Frau verkauft ihre Kuh, um die Beerdigungskosten bestreiten zu können. Die Hälfte des Kaufschillings steckt sie zu sich, um in der Stadt einen Sarg zu kaufen, und verbirgt die andere Hälfte unter das Kopfkissen des Todten. Ein kleines Kind bleibt während ihrer Abwesenheit in der Stube zurück, das dem unterdessen hinzugekommenen Oheim auf Befragen den Verkauf der Kuh etc. erzählt. Dieser kniet darauf vor dem Bette des Todten

nieder, scheinbar um ein Gebet zu verrichten, greift aber mit der Hand unter das Kopfkissen, um sich des Geldes zu bemächtigen. In diesem Augenblicke kehrt der vermeintliche Todte zum Leben zurück, richtet sich in die Höhe, faßt seinen spitzbübischen Bruder bei der Brust und ruft, während er den vor Schreck Erstarren festhält, nach Hilfe. Die Nachbarn kommen, sehen, hören und staunen. Schnell verbreitet sich die Kunde von diesem Wunder bis zur Stadt, u. unzählige Menschen beeilen sich, den wiedererstandenen Spitzbubensänger zu schauen. Die Leute fangen wieder an, Wunder zu glauben, und das alte Sprichwort: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich,“ verjüngt sich. Die Vernünftigen stellen über die Geschichte allerlei Reflexionen an; Jeder machte sich daraus einen Vers, so gut er kann. Die Polizei hat, wie ich höre, auch ihre besondern Betrachtungen über diesen Vorfall angestellt, das weitere Sinauswallfahrten nach dem Wunderorte inhibirt und die Einleitung einer genauen Untersuchung beantragt.

London. Die große Ausdehnung des Weltreichs, über welches die Königin Viktoria herrscht, wird in einem englischen Blatte in folgender pompöser Weise beschrieben: „Die Königin von England ist jetzt Herrscherin über eine Ländermasse, welche hundert Halbinseln, fünf hundert Vorgebirge, tausend Seen, zweitausend Flüsse und zehntausend Inseln enthält. Sie winkt mit der Hand, und 500.000 Krieger stehen marschfertig zum Kampfe, um zu siegen oder zu sterben. Sie bewegt ihr Haupt und auf dies Zeichen sind 1000 Kriegeschiffe mit 100.000 Matrosen bereit, ihr Gebeth auf dem Ozean zu erfüllen. Sie geht über die Erde dahin, und 120 Millionen Menschen fühlen den leisen Druck ihrer Fußstapfen. Kommt alle, ihr Eroberer, und kniet nieder vor der Königin von England und erkennt an die über große Ausdehnung der von ihr abhängigen Provinzen, ihre unterworfenen König- und besetzten Kaiserreiche. Das assyrische Reich war nicht so wohlhabend; das römische Reich war nicht so volkreich; das persische Reich war bei Weitem nicht so furchtbar; das spanische Reich war nicht so weit über die Erde verbreitet. Wir haben uns über mehr Land ausgebreitet, als das, über welches Attila, die Geißel Gottes, herrschte. Wir haben mehr Reiche unterworfen, mehr Könige entthront als Alexander der Macedonier. Wir haben mehr Völker besetzt, als Napoleon sich in der höchsten Fülle seiner Macht unterworfen hat. Wir haben eine größere Ausdehnung an Gebiet erworben, als der Tatar Tamerlan jemals mit seinem flüchtigen Rosse durchzehrte.“

**Etwas von Allem.** Der Verein der Berliner Wasserfreunde hat am 13. Mai sein Stiftungsfest gefeiert. Siebenhundert Familien gehören dazu. Der Verein hat im vorigen Jahre gegen 6 Millionen Liter Wasser verbraucht. Es bestehen jetzt in Berlin 8 Enthaltfamkeitsvereine mit 4000 Mitgliedern. Neuerdings hat sich ein Zentralverein für Enthaltfamkeit von spirituellen Getränken in der Provinz Brandenburg gebildet, dessen Vorsitzender der geheime Obertribunalrath Hassenpflug, ehemaliger kurhessischer Minister, ist.

Der Aufwand der russischen Kaiserin und ihres Hofes (150 Personen) während ihres Aufenthaltes in Italien soll, einem florentinischen Korrespondenten der Debats zufolge, monatlich eine Million Francs betragen haben.

Man schreibt aus Wien: „Bei der Nationalbank brachte kürzlich ein junger Mensch 18.000 Stück Guldenscheine Wien. Währ. zur Verwechslung. Man findet sie ächt. Allein die Masse dieser Papiere, die verlegene Miene des Ueberbringers erregt Bedenken und ein Polizeikommissär wird geholt, um mit ihm an Ort und Stelle ein kleines Verhör einzuleiten. Da ergibt sich denn, daß er die Scheine seiner ältlichen Gattin entwendet hatte, die mit dieser Kollektion Gott weiß! welche Spekulation zu machen gedachte, und daß er so eben auf dem Bunkte stand, mit einer Grisette auf und davon zu gehen.“

Bidoq's Frau widerspricht in französischen Blättern der Nachricht von dem Tode ihres Mannes, der noch in London lebe. Die chronique scandaleuse muß sich also wegen des Zuwachses, den sie von der Herausgabe seiner Memoiren erwarten darf, noch etwas gebulden.

Ein englisches Blatt berichtet — ob aus Ironie oder im Ernst, läßt sich nicht ersehen — Folgendes: „Vor einiger Zeit rettete ein Hund eine Frau, die sich von dem Hafendamme zu Granton herabgestürzt hatte. Die Human Society in Edinburgh hat diesem Hunde ein schönes silbernes Halsband verehrt mit der Inschrift: „Gewidmet von der wohlthätigen Gesellschaft zu Edinburgh dem Hunde Bess, Eigenthum des Hrn Lawrence zu Granton, für Rettung einer Frau, welche u. s. w.“

Die Pariser Münzsammlung ist die reichste in Europa. Sie enthält 140.000 Stücke, von denen 80.000 dem Alterthum, 60.000 den neueren Zeiten angehören.

Der Dampf, dieser Herenmeister Faust der Neuzeit, war von der französischen Akademie zum Gegenstande eines Dichterpreises ausgesetzt worden, aber von den achtzig eingesandten Dampfgedichten war nicht ein preiswürdiges. Der Preis ist also im nächsten Jahre noch zu verdienen.

**Literarische Wespen.** (Zur Berücksichtigung für Hrn. Sempronius den Gemüse-Lieferanten des „Watterlandes.“) Wir polemisieren gegen Kraut und Rüben nicht!!! G. F. Zerffi.

(Eine neue Art von Mißfallen.) Im Theater S. Carlo zu Neapel wurde „Gemma di Bergy“ von unbekanntem Sängern und Sängerinnen aufgeführt und erlebte ein noch nie erhörtes Skandal. Die Primadonna, ein 60-jähriges Fräulein ward ausgeheult(???) (nicht übel das!), die übrigen Sänger von der Bühne verjagt.

(Die Gränzbotten) brachten im Nummer 16. d. J. einen ganz ausgezeichneten Aufsatz gegen das fahrende Mitterthum der modernen Virtuosen. Unter anderen heißt es dort: „Man hat auf der Bühne, selbst von dem Theaterwesen vielfältig die Schminke abgekratzt u. die pappenen Illusionen zerrissen, man hätte dies doch längst und zwar recht gründlich bei dem Virtuosenwesen thun sollen. (Vor lauter Festessen kommen wir nicht dazu!) Oder ist dies schon nach dem allgemeinen Lisszschwindel überflüssig geworden? (Beinahe! das Vernünftigwerden braucht überall Zeit, bei den Schwaben 40 Jahre. . . wie lange bei uns, das wissen die Götter!) Sind der Welt die Augen aufgegangen (im Gegentheil, sie drückt sie fester als je zu!) und ist sie, vor Scham die Augen schließend, darüber endlich konzertmüde geworden und besucht ein solches Virtuosenkonzert höchstens nur noch der Langweile und Verdauung wegen, die wie bei der Posse und Farce durch das Lachen, hier durch das Applaudirarbeiten erreicht wird?“ (Das ist es — die leidige Langweile u. die liebe behäbige Verdauung, das sind die Faktoren so mancher Albernheiten und Dummheiten bei uns. Ich bin fest überzeugt, man setzt der Langweile u. Verdauung nächstens recht große Monumente mit einem klavierpaukenden Heroß darauf!)

(Stettiner Korrektilude im Deutschen.) Ein Hr. Gr. schreibt aus Stettin über die dort gastirende Dem. Hellwig aus Wien: „Die Persönlichkeit der jungen Künstlerin, ihr grazioses (?) Wesen, die uns ungewohnte (?) Weiche des Organs und die sonst den Desterreichern nicht eigene Korrektilude (?) im Textvortrage, nahmen schon für sie ein. Hierzu eine sympathische (?) wohlgebildete Stimme, musikalische Sicherheit, Reinheit der Intonation und angenehme Koloratur (?). Es war ein wahres Gaudium (!).“ — Das nennt am Ende so ein deutscher Stettiner deutsche „Korrektilude“ und macht sich dabei über österreichische Korrektilude im Deutschen lustig!!

(Dr. A. Adolf Schmidl's) trefflich und gesinnungsvoll redigirte „Blätter für Literatur

u. Kunst“ merkwürdige. N. Loéwy kritisiert, in als die Vo ge erschiene „Literaturb derlei S tik zu h noch viel Mal sich d abzuschreib ganz ihre e den Markt dann doch

(Gut g ferent eines Nabität ftigen Sängsten Austre Ioffalen durchschossen übersehen: das treff Hierauf wir auf die ordi sangsmittel ein ehrlicher mehr verlan Doch unser Metall u dies ausblie vorangeganer „Unpart Hrn. Form Publikum g Unpartheilic

(Ignor gante Ig es auf der Journals, ist zig Gemeine mit einer M schen Frazz läuft Einem ein Referent wie: „die Pa (eine Partie schneidenden und dergl. r Viktor habe höher (?) ge hen, wodu originellen nun eine fra roganx und Gesicht gesag weder um ei gesungen, al

u. Kunst" bringen ein Beispiel von einer höchst merkwürdigen Rezensenten-Frechheit. Ein Hr. A. Pošwy hat in der Wiener Zeitung ein Buch kritisiert, in dem er wörtlich nichts anderes als die Vorrede eines früher im selben Verlage erschienenen Buches abgeschrieben. — Die „Literaturblätter“ fragen ganz entrüstet: „und derlei Subjekte maßen sich an, die Kritik zu handhaben?!“ — Ach, da gibt es noch viel schlimmere Subjekte, die nicht ein Mal sich die Mühe nehmen, was Vernünftiges abzuschreiben, sondern die mit maßloser Arroganz ihre eigene lässliche Stümperhaftigkeit auf den Markt der Öffentlichkeit tragen — u. sich dann doch für tüchtige Kritiker (?) halten.

(Gut gegeben!) Der hypergeistreiche Referent eines Blattes behauptet mit possirlicher Naivität Folgendes über den wahrhaft tüchtigen Sänger, Hrn. Formes: „Bei seinem ersten Auftreten als Bertram dürften uns die kolossalen (wir lassen das Wort nicht umsonst durchschossen drufen!) Gesangsmittel (nicht zu übersehen: die kolossalen Gesangsmittel!) und das treffliche Spiel bestochen haben.“ Hierauf wird Hr. Formes comme à l'ordinaire auf die ordinärste Weise getadelt. Kolossale Gesangsmittel und treffliches Spiel, was könnte ein ehrlicher Referent von einem Sänger noch mehr verlangen, um bestochen zu werden? Doch unser Aristarch verlangte wol auch noch Metall u. Klang als Bestechung; da aber dies ausblieb, so ließ der Herr Referent nach vorangegangener bombastischer Lobgehüdel seiner „Unparteilichkeit“ freien Lauf u. hat nun Hrn. Formes tüchtig gerissen! — Und du Publikum glaubst noch immer an die ehrliche Unparteilichkeit gewisser Organe??!!

(Ignorante Arroganz und arrogante Ignoranz!) Das Rothwerfen, sei es auf der Straße, oder in den Spalten eines Journals, ist an u. für sich schon was schmutzig Gemeines. Wenn dies Rothwerfen aber noch mit einer Miene des Wissens unter den höhnischen Frazzen der Ignoranz geschieht, da überläuft Einem am Ende doch die Galle. Da hat so ein Referentchen nebst ausgezeichneten Phrasen wie: „die Partie, die stark ins Fortissimo geht?“ (eine Partie geht? auch gut!), gibt freilich zu schneidenden (?) Tönen viel Gelegenheit (?) — und dergl. mehr, Folgendes behauptet: „Dem. Viktor habe als Massio Orsini ihre Partbie viel höher (?) gesungen als sie ursprünglich geschrieben, wodurch sehr viel an der Schönheit des originellen Trinkliedes verloren ging.“ Das ist nun eine krasse Unwahrheit mit ignoranter Arroganz und Unwissenheit dem Publikum ins Gesicht gesagt. Dem. Viktor hat die Partbie weder um eine Schwingung tiefer noch höher gesungen, als der Kompositur dieselbe geschrie-

ben! — Und du Publikum glaubst noch immer an die ehrliche Unparteilichkeit und must-falsche Bildung gewisser Referenten?!

(Auch ein geistreicher Referent!) Ueber den kleinen Kunstreiter Pierre schreibt ein Hr. S—z in einem Wiener Blatte: „es ist in der That ein seltenes Talent in diesem zarten Knabenalter. (?)“ Hr. Pierre ist also ein zartes Knabenalter. Was man doch nicht Alles lernt, wenn man die Kritiken der unparteilichen (?) Kritiker (?) studirt!!!

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Künftigen Sonnabend, den 28. d. M., kommt das neue Drama: „Egy magyar Kiraly (Ein ungarischer König) von Carl Hugo, Verfasser des „Brutus u. Lucrezia“ u. s. w., zur ersten Aufführung, worauf wir alle Freunde der vaterländischen Dramatik aufmerksam machen.

Deutsches Theater. Die neue Posse: „Keinen Sex will er sich machen“ von Crois ist ein schwaches Opus mit mehreren sehr ordinären Späßen, die nur durch die unverflegbare Laune unseres stets jovialen Pott gefallen finden konnten. Das Stück ist drei Mal hintereinander gegeben worden.

— Donizettis Oper „Don Sebastiana“ kommt nun recht bald in die Szene. Die Proben werden bereits fleißig gehalten und Alles läßt schließen, daß die Oper wahre Sensation erregen wird. Die Ausstattung wird Alles übertreffen, was seit unbenklichen Zeiten in dieser Art hier gesehen wurde. Die gänzlich neuen prachtvollen Dekorationen, die mehr als dreihundert eben so reichen als geschmackvollen neuen Kostumes zc. lassen einen höchst seltenen Effekt erwarten. Aber auch die Exekution dürfte mit diesen Neuherlichkeiten im Einklange stehen, denn den Proben nach, versprechen unsere Sänger, höchst Ausgezeichnetes zu leisten. G.

Dieser Sommertheater. Am 25. d. M. gab der bekannte Athlet Herr Jean Dupuis mit seiner kleinen Gesellschaft eine große Produktion, die zahlreichen Besuch und vielen Beifall erhielt. Dupuis selbst legte Proben außerordentlicher Körperkraft ab, worunter vorzüglich die Stöße mit dem Ambos, mit den zahlreichen Gewichtern, mit dem Strife, mit den sechs Männern besondere Aufmerksamkeit erregten. Eine höchst interessante Erscheinung ist Mad. Dupuis, welche ihre schweren Kunststücke mit ungemeiner Grazie ausführt u. dabei das Unweibliche derselben vergessen macht. Auch das sogenannte Skelet leistete Sehenswürdiges und der kleine Dupuis ist eben so lieblich wie seine Mutter. Das Publikum applaudirte stark u. man ist auf die Wettkämpfe gespannt, die nächstens in diesen Räumen stattfinden werden, da die Ausforderung des Herrn Dupuis bereits, unter Andern auch von dem bekannten Solby, angenommen wurde. P.

### Totalbemerker.

Wie wir schon erwähnt, fand am 24. d. M. die Wahl der Chargen des löblichen Pesther bürgerl.

Scharfschützenkorps statt. Es waren an 200 Wähler anwesend und Alles ging in bester Ordnung vor sich. Gewählt wurden zu Oberlieutenants die H. Edmund Chwalowsky, Franz Schmiedt und Franz Strohmayer, zu Hauptleuten die H. Jos. Giesriegel und Franz Schmiedt (welcher vorher zum Oberlieutenant gewählt wurde). Auch wurde der geachtete Advokat, Hr. Jos. v. Szekrenyessy zum Auditor mit Oberlieutenants-Charge gewählt, der aber mit Abstattung seines herzlichsten Dankes, die Stelle für jetzt nicht anzunehmen erklärte. Außerdem wurden sechs Oberjäger u. zehn Unterjäger erwählt. — Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Akt der Wohlthätigkeit ausgeübt, indem auf den Antrag des Hrn. Adjutanten Rapp für einen armen erblindeten Bürger und Familienvater eine reichliche Kollekte gemacht wurde.

— Die bekannte talentvolle junge Sängerin, Dem. Leonore Hefsch, eine Pestherin, unternimmt eine Reise ins Ausland und gibt vor ihrer Abreise, Samstag, den 30. d. M. ein Abschiedskonzert im Redoutensaale, wobei unser ausgezeichnete Gast Hr. Formes mitwirken wird.

— Nachträglich melden wir noch von Liszt, daß derselbe bei seiner letzten Anwesenheit in Pesth, einem geachteten hiesigen Literaten und Journalisten einen Besuch abstattete. Dieses Faktum ist zwar an sich keiner öffentlichen Erwähnung werth und der Empfänger des Besuchs hat selbst kaum ein Mal davon gesprochen — aber wir führen es nur als Gegensatz zu einem andern Fall an. Es hat sich nämlich ein anderer hiesiger Literat nicht entblödet, sich öffentlich damit zu brüsten, daß der Künstler ihm (dem Literaten) gestattete, seine Aufwartung bei ihm (dem Künstler) zu machen!! Daß sich die Pudelnatur bei manchen Menschen nicht verläugnen kann!

— Die heurigen Wettrennen, die am 4., 7. u. 10. Juni statt finden, dürften, nach dem Beispiele in der Residenz, äußerst glänzend ausfallen. Die angesetzten Preise sind höchst bedeutend und die Frequenz dürfte sich außerordentlich gestalten. Zu wünschen wäre, daß zur Bequemlichkeit der Schaulustigen, und zur Dämpfung der übermäßigen Forderungen der Fiaker, während dem Rennen ein Dampfboot den Dienst von der Brücke bis zum Lagerspitale versehen würde.

— Wir leben in einer Zeit des Luxus und die Vorliebe für alles Schöne und Elegante ist jetzt größer denn je — aber in der That, es werden uns jetzt auch Mittel geboten, wodurch es uns möglicher wird, dem Luxus zu huldigen, als früher, uns mit dem Nothwendigen zu versehen. Dank sei es dem Erfindungsgeiste und der immer fortschreitenden Industrie, daß wir die niedlichsten Dinge so spottwohlfeil erhalten und somit im Stande sind, auf ganz leichte Weise das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden. — Wir wollen bei dieser Gelegenheit von der Fabrikation des Porzellans sprechen. Wie weit hat man es darin gebracht! Wel-

che anständige Haushaltung von einiger Vermittlung wird sich jetzt noch des Steinguts bedienen, da sie sich zu nur unbedeutend höheren Preisen das ungleich schönere und dauerhaftere Porzellan anschaffen kann! Namentlich die k. k. Porzellanfabrik der Gebrüder Haibinger in Elbogen, die die Hauptniederlage in Pesth, großen Brütengasse, im Theatergebäude hat, liefert solch eine reiche Auswahl des trefflichsten Porzellan-Geschirrs, und zu solch billigen Preisen, daß gewiß Niemand anstehen kann, diesen Luxus mitzumachen. Reinheit und Geschmak in der Form, Trefflichkeit und Dauer im Stoffe zeichnen die Erzeugnisse dieser seit dreißig Jahren so ehrenvoll bestehenden und der größten Auszeichnung sich erfreuenden Fabrik auf's Rühmlichste aus. Tafel-, Thee- und Kaffeefervices, so wie einzelne Stücke, besonders Wasen, Aufsätze, Toiletten-Gegenstände, Galanterie-Piecen im Rococo- u. Renaissancestyle, mit den schönsten Malereien in Farben und Gold u. s. w. sind hier in großer Auswahl ausgestellt und diese Niederlage gleicht einer kleinen Kunstgalerie. Die Preise sind ungemein niedrig gestellt, so daß die wirthschaftlichste Haushaltung, dann Kaffe- u. Gastwirth viel vortheilhafter handeln würden, wenn sie sich, statt Steingut, Porzellan aus dieser Fabrik anschaffen würden. Es werden auch daselbst Bestellungen auf verschiedene Porzellangegenstände mit beliebigen Malereien, Devisen, Dessins, Wappen, Buchstaben u. s. w. angenommen, worauf wir besonders aufmerksam machen.

— Wenn man den Rauchern alten Tabak und alte Cigarren zu empfehlen pflegt — warum nicht auch eine alte Tabakhandlung? — Cines der ältesten derartigen Etablissements unserer Stadt ist die Tabak- und Cigarrenhandlung des J. Novakovits (Bärggasse, »zum weißen Lamm«) die sich seit zwanzig Jahren durch solide Geschäftsführung, wie nicht minder durch vortreffliche und zugleich billige Waare das Zutrauen des Publikums erwarb. Kürzlich beschäftigten wir die neuerrichtete Cigarrenfabrik, welche schon jetzt eine bedeutende Anzahl Arbeiter beschäftigt, und da wir es nicht beim Sehen bewenden ließen, sondern auch einige der neuerzeugten Cigarren versuchten, können wir versichern, daß dieselben, unter inländischen Erzeugnissen, ihres Gleichen nicht sobald finden dürften. Ueber die Vortrefflichkeit der ausländischen Cigarren in obiger Handlung hat das Raucherpublikum schon längst günstig entschieden; also, lieber Leser, und — emanzipirte Leserin (!!!) pilgert eifrig zum »weißen Lamm.«

Eine Reisegefährtin wird für den Monat Juni nach Groß-Maria-Zell gesucht. Näheres: Pesth, Badgasse, Spiegel'sches Haus, 1. Stof, Thür Nr. 17.

**Beilage:** Pariser Lufpmuster. Unsere verehrlichen Abonnentinnen werden wol dieses schöne, deutlich mit Farben angedeutete Dessin bestens zu benützen wissen.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. C. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.